Zusammenfassung

von Klaus Zernack

Zu dieser Konferenz, an deren Ende wir stehen, hatten wir uns selbst mit dem letzten Satz der Empfehlung 4 den Auftrag gegeben. Die damals skizzierten Interpretationen des Schlesien- und Pommernproblems in den deutsch-polnischen Beziehungen des Mittelalters sollten alsbald in einer „weiterführenden wissenschaftlichen Diskussion" analysiert werden. Es ging in der Empfehlung 4, die 1972 in Braunschweig ausgearbeitet worden ist, vor allem um die Grundprämissen für die Unterschiede in der Interpretation der Schlesien und Pommernfrage. Diese Grundprämissen der Forschung aber waren nationalgeschichtliche, waren auf die Rolle dieser Landschaften im jeweils nationalgeschichtlichen Prozeß gerichtet, und um die dominante Bedeutung dieser Grundprämissen bei der Darstellung unserer Probleme in den Schulbüchern ging die Diskussion. Ich will das Erfordernis der Interpretation in nationalen Geschichtsrahmen prinzipiell nicht in Frage stellen. Im Prinzip ist das berechtigt, aber: die Wandlungen der wissenschaftlichen Erkenntnis spielen sich auf einer anderen Ebene ab, und die Dynamik des Forschungsprozesses ist ebenso an den Detailfragen und in den Analyseproblemen wie in der Entwicklung der übergreifenden wissenschaftlichen Fragestellungen abzulesen. Die hier erzielten Fortschritte, die auch ohne den internationalen Dialog in den Wissenschaften nicht denkbar sind, finden immer erst mit einiger Verzögerung in der Gestaltung der nationalen Geschichtssynthesen Berücksichtigung, und noch später kommen sie in den Schulbüchern an. Aber das Timelag zwischen Forschungsstand und seiner Umsetzung in die rezipierbare Form für Öffentlichkeit und Schule ist uns ja als Grundgesetz unserer Arbeit in dieser Kommission durchaus geläufig, und wir haben es soeben in den Schulbuchreferaten eindrucksvoll vorgeführt bekommen. So war unsere 1972 formulierte Absicht einer „weiterführenden wissenschaftlichen Diskussion" (Empfehlung 4) mit der Hoffnung verknüpft, daß wir bei der Abhaltung dieser Konferenz in der Forschung wieder ein Stück weiter sein würden. Was haben die drei Tage intensiver Beratungen hier in Allenstein unter diesem Leitgesichtspunkt erbracht?

Grundsätzlich wird man wohl von einer Präzisierung im Einzelnen und einer Problematisierung im Ganzen sprechen dürfen. Das ist zunächst nicht mehr als das, was man von jeder wissenschaftlichen Konferenz, in deren Teilnehmerschaft sich ja immer ein ausgeglichenes Verhältnis von Spezialisten und Generalisten finden sollte, verlangen kann. Was bedeutet dies in der Schlesien und Pommern betreffenden Sache? Präzisierungen sind vor allem im Bereich der Geschichte der staatsrechtlichen Beziehungen der beiden Länder zwischen Polen und dem Reich erzielt worden. Es ist, soweit ich sehe, eine Annäherung kontroverser Standpunkte im rechtsgeschichtlichen Argumentationszusammenhang zu konstatieren, die beträchtlich weitergeht, als es die politikgeschichtliche Interpretation in ihrem bisherigen Verlauf für möglich hat erscheinen lassen. Ich bin indes keineswegs sicher, daß die Kontroversen über die Auslegung berühmter Quellenstellen der deutsch-polnischen Beziehungen des 10. Jahrhunderts, in deren Deutungszusammenhang auch die Schlesien- und die Pommernfrage hineingehören, damit wirklich erledigt sind.

Die Erörterung der Rechtsbeziehungsprobleme hatte für mich aufschlußreiche — und beinahe wichtigere — Nebeneffekte. Sie traten da auf, wo die politischen Motive für das Eingehen auf bestimmte Rechtbindungen, für ihre Änderungen und die Konsequenzen neuer Orientierungen untersucht wurden, d. h. wo die Diskussion rechtsgeschichtlicher

Tatbestände ein in sich geschlossenes – gleichsam ontologisches – Verständnis der Rechtbeziehungen des Mittelalters aufbrach. Der „Zwischenlandcharakter Schlesiens" und der „ausgleichende Mächtefaktor Pommern" – in solchen Ergebnissen, die Herr Pustejovsky und Herr Petersohn in ihren Referaten erzielten, deutete sich das an.

Ein anderes wichtiges Nebenergebnis wurde sichtbar, wo die Bemühung auf die strukturgeschichtlichen Verknüpfungen der politischen Prozesse und rechtlichen Entscheidungen gerichtet war, vor allem in dem Referat von Herrn Kriedte, aber auch in einigen Randbemerkungen von Herrn Labuda. Es wurde nämlich deutlich, daß wir uns mit unserer Fragestellung genau an der Nahtstelle zweier kulturgeschichtlicher Systeme befinden, die man mit den Kennzeichnungen „alteuropäisch" und „neueuropäisch" im Sinne Haleckis sicher nur sehr unvollkommen trifft, aber immerhin anzudeuten vermag. Hinter der Auseinandersetzung um Lehen und Tribut als Mittel und Möglichkeiten der Begründung rechtlicher Verhältnisse Schlesiens, Pommerns und Pommerellens zu ihren Nachbarmächten wurde das Aufeinandertreffen eines Kulturkreises, der auf römisch-karolingischer Kontinuität und altem Feudalismus beruhte, mit einem außerkarolingisch-außerbyzantinischen Kulturkreis sichtbar, in dem die hochmittelalterliche Kolonisation erst die Feudalisierung ermöglicht und einen klar erkennbaren Weg in den Ständestaat des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit gewiesen hat. Zumindest Schlesien erwies sich in diesem Berührungsraum als musterhaft für den europageschichtlichen Stellenwert der Kolonisation überhaupt. Herr Kriedte hat dies in seinem Referat sehr kenntnisreich herausgearbeitet.

Der wertvollste Ertrag der Konferenz aber lag zweifellos in der Erkenntnis, wieviel Arbeit noch zu tun bleibt für die genaue Analyse und die wissenschaftliche Interpretation der ethnisch-demographischen Transformationsprozesse und ihrer stadienhaften Ergebnisse. Die methodischen Anfragen, die ich in meinem eigenen Referat gestellt habe, haben ein sehr befriedigendes Echo gefunden: das Bedürfnis nach Erneuerung unserer – auch begrifflich alten – Neustammfrage ist von allen Seiten in der Diskussion herausgestellt worden. Auch komparative Aspekte sind dabei zur Sprache gekommen, etwa wenn Herr Górski die Neustammfrage kritisch und problematisch auf Preußen, Herr Biskup auf Pommern und Herr Kahl (in der Diskussion) auf Kärnten anwandten. Wir sind uns im Zuge dieser wirklich fruchtbaren Überlegungen bereits einig geworden, daß nichts dringlicher wär, als eine Konferenz über die ethnisch-demographischen Wandlungen im Hochmittelalter im deutsch-polnischen Grenzsaum, der in einen möglichst weitgespannten Vergleichradius hineinzustellen wäre.

Auch beziehungsgeschichtliche Detaileinsichten sind am Schluß unserer Diskussionen als deren Ergebnis feststellbar. So war Herrn Hecks Hinweis darauf, daß die deutschen Städte durch ihre wirtschaftliche Interessenlage die kulturelle Rückbindung Schlesiens an Polen gefördert haben, doch ein wichtiges beziehungsgeschichtliches Ergebnis der hochmittelalterlichen Kolonisation. Und Herr Górski hat darauf aufmerksam gemacht, daß der deutsche Orden in Pommerellen die polnische Bevölkerung konserviert habe, weil er anders vorging als die „klassische Feudalherrenkolonisation". Man sieht deutlich, daß die Bewertungsaspekte sich verschieben, je nachdem, ob man nationalgeschichtlich oder sozialgeschichtlich fragt.

Der letzte, für mein Verständnis sehr wesentliche Punkt unserer Verhandlungen war die Forschungsgeschichte. Die deutsch-polnische wissenschaftliche Kontroverse bzw. mehr noch ihr zeitweiliges Ausbleiben in der Forschungsgeschichte (aus Mangel an ausreichender gegenseitiger Rezeption, was mehr für die deutsche gegenüber der polnischen Forschung als umgekehrt gilt) ist von Herrn Biskup in seinem Referat in dankenswerter Klarheit für beide Pommern herausgestellt worden. In bezug auf Schlesiens Kolonisationsprobleme kann man einen ähnlichen Gang und Stand der Forschungsgeschichte konstatieren, was ja auch hier und da knapp angedeutet worden ist. Es ist keine Frage, daß die Forschungsgeschichte, d. h. die Genese und Geltung bestimmter Auffassungen für gerade diesen deutsch-polnischen Gesprächskreis von prinzipiellem Wert ist. Die Forschungsgeschichte ist ein Spiegel der auf uns lastenden besonderen Intensität unserer deutsch-polnischen Beziehungen in der gegenseitigen Konstituierung unserer jeweiligen historisch-politischen Mentalität. In der Forschungsgeschichte dokumentiert sich einmal mehr der Unterschied, mit dem beide Nationen, die Deutschen und die Polen, die für so viele Probleme von heute konstitutive Intensität ihrer gegenseitigen Beziehungen in ihr Bewußtsein aufgenommen haben. Darüber brauchen wir heute und hier in diesem Kreis rückhaltlose Klarheit, nicht zuletzt deshalb, damit wir über die Erfolge, die wir zweifellos erzielt haben, unsere Pionierrolle in dieser gemeinsamen Kommission nicht zu früh in Vergessenheit geraten lassen.